

Taufe des Herrn, 10.1.2021, Predigt

Schrifttexte: Mk 1,7-11; Jes 55,1-11

Das Markusevangelium beginnt mit der Erzählung vom Auftreten Johannes des Täufers und dann mit der Taufe Jesu.

Jesus wird hier als geschichtliche Persönlichkeit eingeführt. Das Markusevangelium fängt nicht an mit einer Kindheitserzählung wie bei Lukas oder Matthäus. Gemeinsam ist aber, dass der Schwerpunkt zunächst auf dem Menschsein Jesu liegt – im Gegensatz zum Johannesevangelium, das schon zu Beginn von Jesus als Gott spricht, der in die Welt kommt.

Jesus wird von Johannes mit Wasser getauft, wie all die anderen Menschen auch.

Johannes und Jesus. So ähnlich und doch verschieden. Beide sind überzeugt vom nahenden Reich Gottes, beide rufen die Menschen zur Umkehr. Und doch: es unterscheidet sie etwas. Johannes tauft mit Wasser – Jesus mit dem Heiligen Geist.

Die Taufe mit Wasser als Symbol für Reinigung und Leben hat sich bis heute in unserer Kirche erhalten – ja, sie ist eine der wichtigsten Zeichenhandlungen in unserer Kirche – ein Sakrament.

Und doch verweist sie auf etwas Tiefergehendes, etwas Unsichtbares: den Heiligen Geist.

Die Taufe mit dem Heiligen Geist können wir mit unseren Augen erkennen – bei der Taufe mit dem Heiligen Geist wird das schon etwas schwieriger.

Der Heilige Geist ist die göttliche Kraft, die den Menschen im Innersten anspricht, ihn wahrhaft berührt, und ihn dazu bewegt, menschenfreundlich und göttlich zu handeln.

Die Taufe Jesu führt uns vor Augen, was auch in unserer eigenen Taufe geschehen ist, und was und uns damit zugesagt worden ist. An uns liegt es, in welcher Weise wir den Geist Gottes in unserem Leben wirken lassen.

Bereits am 6. Januar haben wir gehört, dass Sterndeuter aus dem Osten dem Stern von Bethlehem gefolgt sind und so das göttliche Wirken erkannt haben.

Am 6. Januar haben wir Epiphanie, das Fest der Erscheinung des Herrn, gefeiert.

Göttliche Wahrheit und Herrlichkeit leuchten, wenn auch noch verborgen, in dem Kind von Betlehem. In stiller Nacht öffnet sich der Himmel und Gott setzt sich als verletzlich Kind in der Krippe seiner eigenen Schöpfung aus. Suchende Menschen, wie auch die Sterndeuter, finden ihren Weg dorthin. Sie kommen mit Gaben und gehen gleichzeitig als Beschenkte. Die Geburt dieses Kindes gibt allen Menschen Hoffnung.

Manchmal muss man sich erst auf den Weg machen, um zu finden, was einen erfüllt. Manchmal setzt es zahlreiche Umwege voraus, um überhaupt erkennen zu können, wer oder was dieser Stern ist. Das muss gar nichts Besonderes sein. Häufig ist es etwas Unscheinbares, das andere kaum wahrnehmen. Man erkennt es daran, dass es einen im Inneren anrührt, vielleicht ganz leise zunächst nur. Es hat die Kraft, das eigene Leben in eine neue Richtung zu lenken. Menschen, Aufgaben, Ideen können solch ein Stern sein. Man muss den Mut haben, hinauszugehen, um zu finden.

In unserem Leben will Gott seine Spuren hinterlassen. Und Gott ist nicht nur im Sturmwind, Erdbeben oder Feuer, also in lautstarken und beeindruckenden Ereignissen zu finden, sondern oftmals sind es die leisen und sanften Spuren im Alltag, in denen Gott erkennbar ist. In einem Lächeln, in einem guten Wort, in einem Sonnenuntergang, in dem Brief eines Freundes, in einem Gottesdienst, in einem berührenden Lied, in einer hilfsbereiten Geste.

Auch in der Lesung aus Jesaja (Jes 55,6) heißt es: „Sucht den Herrn, er lässt sich finden, ruft ihn an, er ist nah!“

Gott will gesucht werden. Er ist kein Gott für elitäre, auserlesene Kreise oder alle, die sich dafür halten. Seine Sehnsucht ist der Mensch, wie Augustinus einmal gesagt hat.

Alle Menschen sind für ihn seine Ebenbilder. In jedem Menschen schlummert Göttliches.

Und wenn Gott auch manchmal unendlich fern erscheinen mag: Er ist immer da, in den Höhen wie in den Tiefen des Lebens.

Weihnachten ist nicht mit den Weihnachtsfeiertagen zu Ende. Die Botschaft wirkt weiter in unser Leben hinein.

Auch die Taufe Jesu ist ein Epiphaniegeschehen: ein Aufleuchten des sich offenbarenden Gottes. Direkt nach der Taufe Jesu wird wieder berichtet, dass sich der Himmel öffnet. Das Motiv des geöffneten Himmels drückt den Offenbarungscharakter der Szene aus. Jesus wird als der vom Geist Gesalbte dargestellt und knüpft an die jüdische Erwartung des Messias an. Hier wird grundgelegt, dass Jesus in göttlicher Vollmacht handelt.

Direkt nach seiner Wasser- und Geisttaufe hat sich Jesus vierzig Tage lang zurückgezogen und gefastet in der Abgeschiedenheit der Wüste. Die Geisttaufe hat in Jesus seinen Sendungsauftrag reifen und Gestalt annehmen lassen. Jesus ist nicht nur Gottes Sohn, sondern er ist auch wahrer Mensch und daher den Gesetzen menschlicher Entwicklung unterworfen.

Jesus selbst berührt in seinem Leben Menschen in einzigartiger, unvergleichlicher Weise. So dass viele Menschen schließlich zu dem Bekenntnis gelangen: Jesus ist nicht nur menschlich, sondern göttlich.

Dies ist die Weihnachtsbotschaft: Gott wird Mensch. Gott zeigt sich in Jesus.

Am Ende des heutigen Evangeliumabschnitts steht die göttliche Aussage: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden. (Mk 1,11).

Jesus erlebt den Himmel offen und hört die Stimme seines Vaters. Angenommen und geliebt zu sein, das ist die Ursehnsucht des Menschen. Gott hat „an ihm Wohlgefallen“. Zu Beginn des Markusevangeliums steht also eine Liebeserklärung – von Gott selbst. Im Lauf des Evangeliums wird von vielen Geschichten, Predigten, Zeichen Jesu, von seinem Leiden und Sterben, und

von seiner Auferstehung berichtet. In allem, was Jesus sagt und tut, spüren wir auch den Vater. Jesus handelt so, wie Gott handelt.

- Wenn sich Jesus also der Randgruppen der Gesellschaft nicht nur annimmt, sondern sie sogar in seine Mitte holt,
- wenn er Regeln und Konventionen bricht, sofern sie dem Menschen in der konkreten Situation schaden,
- wenn Jesus die Botschaft der Gottes- und Nächstenliebe verbreitet gegen Hass, Spaltung und Diskriminierung,

dann heißt dies: Genau das ist Gottes Wille.

Ebenso heißt das: Jeder Mensch, der im Sinne Jesu fühlt, denkt, spricht und handelt, darf sich Kind Gottes nennen.

Als Ebenbilder Gottes schlummert in jedem Menschen Göttliches. Dort, wo wir uns für Gerechtigkeit einsetzen, wo wir uns um die Schwachen und Kranken unserer Gesellschaft kümmern, da kann in uns Menschen und in dieser Welt Göttliches sichtbar werden.

Nach seiner Auferstehung haucht Jesus den Jüngern den Heiligen Geist ein und sendet sie damit in die ganze Welt. Damit nehmen sie – und letztlich wir alle – teil an der Sendung Jesu in diese Welt. In uns und durch uns erneuert er die Welt. Durch die Öffnung und Ausrichtung auf Gott hin will er uns von innen her verwandeln.

Schon im Sakrament der Taufe und später auch in der Firmung ist uns der Geist Gottes zugesagt. Die Liebe Gottes, des Vaters, begleitet unser ganzes Leben. An uns liegt es, in welcher Weise wir Gott und seinen Geist annehmen und in unserem Leben wirken lassen. In ihm liegt die Kraft der Verwandlung zum Reich Gottes.

Es wird beschrieben, dass der Geist wie eine Taube auf Jesus herabkam. Schon in der Erzählung von der Sintflut wird von einer Taube berichtet, die das Blatt in die Arche brachte – die Taube als Lebenszeichen. Selbst im Weltuntergang bewahrt Gott seine Welt. Manchmal reicht ein Blatt, eine Blüte, eine Knospe. Die Taube steht für den Geist Gottes, der eine neue Welt schafft.

Auch in diesen Zeiten können wir darauf vertrauen.

Simon Angstenberger